

## Wurden die richtigen Bücher in die Bibel aufgenommen?

Dr. Michael Morrison

Wer entschied, welche Bücher ins Neue Testament kommen sollten?

In Dan Browns Roman *The Da Vinci Code* (dt. Titel: *Sakrileg*) sagt eine der Hauptfiguren, es sei der römische Kaiser Konstantin gewesen, der darüber befunden habe, welche Bücher ins Neue Testament aufgenommen werden sollten. Angeblich habe er „eine neue Bibel in Auftrag gegeben und finanziert, in der jene Evangelien nicht berücksichtigt wurden, die die menschlichen Züge Christi thematisierten, wohingegen jene ausgeschmückt wurden, die ihn gottesgleich darstellten. Die früheren Evangelien wurden verfemt, erfasst und den Flammen überantwortet“.

Entgegen dem Anspruch, der Roman sei auf Fakten gegründet, ist *Sakrileg* in Wirklichkeit reine Fiktion – so auch die oben beschriebene Behauptung. Es fällt einem nicht schwer, historische Schnitzer in dem Buch auszumachen. Betrachten wir einen davon näher – die Frage der Kanonisierung bzw. die Art und Weise, in der die Bücher des Neuen Testaments zu einem Werk zusammengetragen wurden.

Eine „Kanone“ ist eine alte Waffe; ein „Kanon“ hingegen (was ja auch die unterschiedliche Schreibweise deutlich macht) ist eine Zusammenstellung maßgeblicher literarischer Werke. Der Begriff „Kanon“ leitet sich vom gleichnamigen griechischen Wort *kanon* ab, was so viel wie „Messstab“ bedeutet. Grob definiert stellt ein Kanon „eine Reihe von Büchern dar, die innerhalb der kirchlichen Gemeinde zur biblischen Lehre herangezogen werden können“. Und es gab viele Bücher und andere Schriften, die in der Frühzeit der Kirche geschrieben wurden.

*Weshalb zählen also gerade ebendiese Bücher zum gegenwärtigen Kanon des Neuen Testaments bzw. zur Bibel?*

### Ein Prozess

Historisch betrachtet kann die Kanonisierung als Prozess angesehen werden. Sie wurde nicht von einer Gruppe von Menschen verwirklicht, die ein für allemal festlegte, welche Bücher als maßgeblich zu gelten hätten. Dieser Prozess vollzog sich vielmehr zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten. Zweifelsfrei erzählten zunächst die Apostel und Lehrer der frühen christlichen Kirche die Geschichten über Jesus weiter – was er vollbracht und gesagt hatte und was sein Tod für uns bedeutet. Mit der Zeit wurden die Geschichten vereinheitlicht und schriftlich niedergelegt.

Der Kanonisierungsprozess, dem – wohlgemerkt – noch nichts Offizielles im Sinne einer wie auch immer genehmigten Auflistung anhaftete, setzte wahrscheinlich schon im 1. Jahrhundert ein. So mögen einige das Markusevangelium bereits als maßgebliche Darstellung des Lebens Jesu betrachtet haben, noch bevor die Offenbarung des Johannes überhaupt geschrieben

worden war. So mag man auch schon den Galaterbrief in der Kirche verlesen haben, bevor der Römerbrief abgefasst war.

Die umherreisenden Christen kamen in verschiedene Gebiete, wo sie immer neue Schriften entdeckten und sagten: „Das ist ein gutes Buch – kann ich eine Abschrift davon machen?“ (Man darf nicht vergessen, dass es zu jener Zeit im Gegensatz zu heute weder ein unmittelbares, flächendeckendes Kommunikationssystem noch Druckereien gab.) Die nützlichsten Bücher wurden in den meisten Fällen von Hand abgeschrieben. „Schriften, die sich über die Zeit als besonders zweckdienlich erwiesen hatten, was die Bestärkung, Unterweisung und geistliche Führung der Gemeinde in ihrem Lobpreis Gottes sowie das Predigen und die biblische Lehre anbetraf, kam die höchste Wertschätzung zu, und sie gewannen eben dank ihrer hohen Dienlichkeit eine besondere Legitimation“ (H. Gamble, *Anchor Bible Dictionary*, englischsprachiges Bibellexikon aus dem *Anchor Yale Bible-Projekt*, Bd. 1).

Nach und nach wurden immer mehr Bücher als Heilige Schrift anerkannt, bis erst sehr viel später die Kirche damit begann, Grenzziehungen vorzunehmen, um die zu den Heiligen Schriften zählenden Bücher und jene, die einer Sammlung maßgeblicher und nutzdienlicher Schriften zuzurechnen war (eben einem Kanon), abzugrenzen.

**Polykarp**, der im frühen 2. Jahrhundert lebte, zitierte oft aus dem Neuen Testament, aber in den allermeisten Fällen leitete er die Zitate mit einleitenden Worten wie „Jesus sagte“, „Paulus schreibt“ etc. ein. Für ihn bürgten die Worte Jesu *als Aussagen des Herrn selbst* für Verlässlichkeit, nicht die Tatsache, dass sie in einem autorisierten Buch standen.

Auch **Irenäus** zitierte um das Jahr 180 mehr als 1.000 Mal das Neue Testament. Er wiederum war eindeutig der Auffassung, dass die Bücher, aus denen er seine Zitate bezog, für die christliche Lehre verbindlich seien – und er zitierte mehr als ein Jahrhundert vor Konstantin aus der Heiligen Schrift, der nach seiner Auffassung jedoch auch andere Glaubensschriften wie „Der Hirte des Hermas“ zuzurechnen waren.

**Clemens von Alexandria** zitierte um das Jahr 200 mehr als 3.000 Bibelstellen aus dem Neuen Testament, wobei er jedoch zahlreiche der nichtpaulinischen Briefe, die anscheinend nicht zu seinem Kanon gehörenden sogenannten „Katholischen Briefe“ (von griech. *katholikos* im Sinne von „allgemein“ und somit ihre Empfänger bezeichnend), außer Acht ließ.

**Tertullian**, der etwa zur selben Zeit in Nordafrika lebte, zitierte aus allen Schriften des Neuen Testaments mit Ausnahme des 2. Petrusbriefs, des Jakobusbriefs und des 2. und 3. Johannesbriefs. Gleichermäßen zitierte auch **Hippolyt von Rom** nicht aus dem Jakobusbrief, dem 2. Petrusbrief, dem 3. Johannesbrief und dem Brief des Judas.

**Cyprian von Karthago** (Mitte des 3. Jahrhunderts) zitierte fast 900 neutestamentliche Verse, wobei er allerdings den Hebräerbrief ebenso außer Acht ließ wie den Brief des Jakobus, den 2. Petrusbrief, den 2. und 3. Johannesbrief sowie den Judasbrief.

In diesen lange vor Konstantins Lebzeiten verfassten Schriften erkannte jeder die Evangelien von Matthäus, von Markus, von Lukas und von Johannes, die Apostelgeschichte sowie die Paulusbriefe an, während man hinsichtlich der „Katholischen Briefe“ noch unsicher war.

## Verschiedene Unterteilungen zu unterschiedlichen Zeiten

Die vier Evangelien wurden schon früh anerkannt, obwohl einige Menschen schon ihre Schwierigkeiten damit hatten, dass es vier unterschiedliche und dennoch gleichermaßen autorisierte Fassungen des Wirkens Jesu auf Erden gab. In Syrien fügte Tatian in seinem „Diatessaron“ alle vier Evangelien zu einem zusammen, im Westreich dagegen wurden die Evangelien als Gruppe von vier eigenständigen Werken akzeptiert. Irenäus führte sogar an, die Vier sei die göttliche Zahl.

Die Schriften des Apostels Paulus wurden schon früh als maßgeblich für den christlichen Glauben und dessen Praxis angesehen. Wenngleich es geringfügige Unstimmigkeiten dahingehend gab, welche der biblischen Bücher tatsächlich von ihm verfasst wurden, stimmte man darin überein, dass die auf ihn zurückgehenden Werke definitiv verbindlich seien. Auch die Apostelgeschichte wurde wahrscheinlich dank ihres Verfassers Lukas, dessen Evangelium ja bereits anerkannt war, weithin akzeptiert.

Weitestgehende Einigkeit herrschte hinsichtlich der überwiegenden Mehrheit (20 von 27 Büchern) des Neuen Testaments. Uneinig war man sich in Bezug auf einige der kleineren Bücher, den Schluss der Bibel. Insbesondere hinsichtlich des Hebräerbriefs, des Briefs des Jakobus, des 2. Petrusbriefs und des 2. und 3. Johannesbriefs sowie des Judasbriefs und der Offenbarung des Johannes gab es Vorbehalte, die noch Jahrhunderte bestehen bleiben sollten.

Eusebius erkannte lediglich einen Petrusbrief als authentisch an, der 2. Petrusbrief wurde selten herangezogen. Der 2. wie auch der 3. Johannesbrief spielten bis ins 4. Jahrhundert hinein selten eine Rolle und waren nicht Bestandteil der kanonischen Listen des Origenes und des Eusebius. Der Judasbrief wurde vielleicht deshalb unterschiedlich aufgenommen, weil Judas aus dem 1. Buch Henoch zitierte, dem selten kanonischer Anspruch zu gesprochen wurde.

Einige wenige weitere Bücher galten zuweilen als verbindlich, so der 3. Korintherbrief, „Der Hirte des Hermas“, die Didache (ein Gemeindekatechismus aus der Mitte des 2. Jahrhunderts), der 1. Brief des Clemens von Rom, die Briefe des Ignatius, des Barnabas, die Offenbarung Petri, die „Acta Pauli“ sowie das Petrus- und das Thomasevangelium. Einige dieser Schriften zählen heute zum Kanon der „Apostolischen Väter“; andere dagegen werden für häretisch gehalten. Einige dieser dem Irrglauben zugeschriebenen Schriften waren weithin befürwortet, und die Grenzziehung des Kanons war über viele Jahre hin doch ziemlich verschwommen. Noch bis ins 6. Jahrhundert hinein zählte der Hebräerbrief nicht zum Codex Claromontanus, wohingegen der Barnabasbrief, „Der Hirte des Hermas“, die „Acta Pauli“ und die Offenbarung Petri ihm zugerechnet wurden.

## Kriterien

Im Allgemeinen waren für die frühen Kirchenväter drei Kriterien entscheidend:

1. das Alter und die Apostolizität, d.h. die Zuschreibung eines Buchs zu einem Apostel oder einem mit ihm in Verbindung zu Bringenden wie Markus oder Lukas,
2. die Rechtgläubigkeit, d.h. die Frage, ob die Schrift in Übereinstimmung mit den traditionellen, bereits frühkirchlich anerkannten Lehren stand, sowie
3. der Konsens, d.h. die Frage, ob viele kirchliche Gemeinden an unterschiedlichen Orten sich des Buchs bedienten.

Wenngleich diverse Bücher nicht schematisch nach diesen Kriterien beurteilt werden konnten, so sind dies doch jene Normen bzw. Leitlinien, die angeführt werden, wenn ein Kirchenführer sich zur Akzeptanz bzw. zur Ablehnung eines bestimmten Buchs äußert.

Oft wurde auch gar kein Grund dafür angegeben, dass ein Buch den kanonischen Schriften zugerechnet wurde – man sagte schlichtweg, man akzeptiere dieses Buch, jenes je doch nicht. Manche Bücher fanden weithin Anerkennung, weil viele sie schon seit der Zeit ihrer Abfassung für nützlich befanden; andere dagegen fanden keine Berücksichtigung. Die Kirchenväter äußerten sich nur spärlich hinsichtlich der ausschlaggebenden Faktoren, da sich der Kanon nur nach und nach herauskristallisierte und nicht auf eine maßgebliche Persönlichkeit allein zurückging. Erstaunlicherweise spielte die „göttliche Inspiration“ gar keine Rolle, da sie ein wesentlich weiter gespanntes, ja ziemlich grenzenloses Feld eröffnete. Auch Predigten wurden für „göttlich inspiriert“ gehalten; die Tatsache, dass ein Schriftstück göttlich inspirierten Ursprungs war, galt also nicht als Ausweis seiner Kanonisierungsfähigkeit. Jede der dem Kanon zugeschriebenen Schriften galt als göttlich inspiriert, aber nicht alles, was göttlich inspirierten Ursprungs war, wurde auch zu den kanonischen Schriften gerechnet.

### Versuche, die kanonischen Schriften aufzulisten

Die unbestritten früheste Auflistung von Büchern stammt von Eusebius und ist auf die 20er Jahre des 4. Jahrhunderts datiert. „Obgleich er berichtete, dass es einige Listen gebe, die vor den Seinen datieren – darunter auch kanonische Auflistungen, die angeblich auf Clemens von Alexandria und Origenes zu rückgehen –, ist doch eher davon auszugehen, dass Eusebius selbst sie anhand seiner eigenen Quellenangaben zum Neuen Testament erstellte, die auf Zitationen von Clemens und Origenes zurückgreifen“ (Lee McDonald, Lexikon des späteren Neuen Testaments und seiner Weiterentwicklungen). Eusebius' Aufzeichnungen zufolge galten die folgenden Bücher als umstritten: die Briefe des Jakobus und des Judas, der 2. Petrusbrief und der 2. – 3. Johannesbrief, die „Acta Pauli“, „Der Hirte des Hermas“, die Offenbarung Petri, der Barnabasbrief, die „Didache“ und wahrscheinlich die Offenbarung des Johannes. Eusebius' Schriften gehen en auf die Zeit Konstantins zurück, und er deutet noch nicht einmal an, dieser habe eine wie auch immer geartete Auffassung hinsichtlich des anzuerkennenden Bücherkanons vertreten. Wenn er die Frage dennoch zu klären versucht habe, so sei er darin ziemlich erfolglos geblieben. Von ihm stammt kein autorisierter Kanon.

Der Cheltenham-Kanon (wahrscheinlich auf die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren) ließ die Briefe des Jakobus und des Judas sowie den Hebräerbrief unberücksichtigt. Der Codex Sinaiticus (4. Jahrhundert) beinhaltet den gesamten modernen Kanon sowie den Barnabasbrief und den „Hirten von Hermas“. Das Konzil von Laodicea (363) nahm sowohl die „Katholischen Briefe“ als auch die Offenbarung des Johannes nicht mit in seinen Kanon auf. **Anthanasius von Alexandria** gab im Jahr 367 einen Kanon heraus, der unserem heutigen gleicht, dem jedoch nicht jeder zu folgen bereit war.

Kanonische Auflistungen waren auch Gegenstand der Synode von Rom (382), der Synode von Hippo (383) und der beiden Synoden von Karthago der Jahre 397 und 419, aber auf keiner war die Kirche als Ganze repräsentiert. Die Trullanische Synode, die in den Jahren 691 – 92 in Konstantinopel zusammentrat, ratifizierte die kanonischen Auflistungen der vorhergehenden Konzile und Synoden, obwohl sie einander widersprachen. Die Synoden von Karthago hatten die „Katholischen Briefe“ und die Offenbarung des Johannes in ihren Kanon aufgenommen,

während das Konzil von Laodicea Teile von ihnen verworfen hatte. Erst auf dem Konzil von Florenz (1439 – 43) bestimmte Rom offiziell, was zu den kanonischen Schriften zählen sollte. Das Konzil von Trient (1546) erklärte die gegenwärtige Bücherfolge des Neuen Testaments zum Glaubensgrundsatz, wobei jedoch lediglich eine Stimmenminderheit von 24 dafür stimmte, während es 15 Gegenstimmen und 16 Enthaltungen gab. Der Kanon der griechisch-orthodoxen Kirche fußt natürlich nicht auf dem von der römischen Kirchenführung verabschiedeten. Keines der Konzile *nahm* ein Buch in den Kanon *neu* auf – man bestätigte lediglich, dass ein Buch schon von Anbeginn der Kirchengeschichte glaubensdienlich genutzt worden wäre und dies auch weiterhin so gehandhabt werden könne.

Einige der Reformatoren stellten den Kanon infrage, und so „wird Luthers geringere Bewertung von vier Büchern des Neuen Testaments anhand des Inhaltsverzeichnisses deutlich, in dem den ersten 23 Büchern vom Matthäusevangelium bis hin zum 3. Johannesbrief jeweils eine Nummer zugewiesen worden ist, während – nach einer Lücke – die jetzt unnummerierte Titelspalte mit dem Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief sowie mit der Offenbarung des Johannes fortgeführt wird“ (Bruce Metzger, Der Kanon des Neuen Testaments).

### „Nicht mehr!“ und „Nein! Mehr!“

Was veranlasste die Kirchenführer, einen Bücherkanon aufzustellen, der als maßgebliche Glaubensquelle dienen sollte? Zwei Faktoren mögen dabei eine wichtige Rolle gespielt haben:

- ▶ Häretiker wie z.B. Marcion hatten ihren eigenen Bücherkanon.
- ▶ Die Christenverfolger des 4. Jahrhunderts wollten die Heiligen Schriften der Christen verbrennen, diese wollten sie dagegen verstecken. Welche genau sollten sie aber beiseiteschaffen?

**Marcion** hatte – ausgehend von dem durch die Hauptkirche für maßgeblich ausgewiesenen – seinen eigenen gekürzten Bücherkanon aufgestellt. Faktisch wählte er aus einer bereits vorliegenden Auflistung von Evangelien und Episteln seine Lieblingsschriften aus. Die Kirche antwortete auf Marcions gekürzten Kanon mit einem „Nein, *mehr als diese!*“ Den Gnostikern und Montanisten gegenüber, die dem Kanon neue Bücher hinzufügen wollten, antwortete sie hingegen mit „*Nicht mehr als diese!*“ Dass Marcion sich genötigt fühlte, einen gekürzten Bücherkanon zu entwerfen, spricht dafür, dass bestimmte Schriften schon zu diesem frühen Zeitpunkt – lange vor Konstantin – als für die Kirche maßgeblich angesehen wurden.

Als Konstantin das Christentum anerkannte, veranlasste er, dass 50 hochwertige handschriftliche Kopien der Heiligen Schriften in seinem ganzen Reich verbreitet wurden, um überall eine einheitliche christliche Lehre sicherzustellen. Offenbar hatte er jedoch keinen Einfluss darauf, welche Bücher zu diesem Zweck zur Abschrift kamen. Selbst geraume Zeit nach Konstantin verbannte **Amphilochius von Ikonium** (Kleinasien) den 2. Petrusbrief sowie den 2. und 3. Johannesbrief, ebenso wie den Judasbrief und die Offenbarung des Johannes aus dem Kanon. Wenn Konstantin tatsächlich versucht hatte, die kanonischen Schriften ein für allemal festzuschreiben, so war er damit gescheitert.

Auf **Johannes Chrysostomos** (um 400) gehen 11.000 Zitate aus dem Neuen Testament zurück, keines jedoch stammt aus dem 2. Petrusbrief, dem 2. oder 3. Johannesbrief, dem Judasbrief oder der Offenbarung des Johannes. Mochte er vielleicht auch in einer Auflistung der kanonischen Schriften gesehen haben, dass diese Bücher durchaus zu ihrem Bestand gehörten, so

konnte er sich doch nicht dazu durchringen, sie auch zu nutzen. Im Westen herrschte eine gefestigtere Position vor, da die zentrale geistliche Führung jedem die Vulgata-Übersetzung, die alle heute noch anerkannten Bücher des Neuen Testaments enthält, als verbindlich vorgab. Trotzdem befindet sich in mehr als 100 (von 8.000) handschriftlichen Kopien der Vulgata auch der zu den Apokryphen zählende Laodizenerbrief.

### **Verbindlichkeit heute**

Ist der Kanon eine Auflistung von als verbindlich geltenden Büchern oder aber eine verbindliche Liste von Büchern? Liegt die Legitimation eines jeden Buchs in ihm selbst, oder beruht sie auf der Tatsache, dass es in einer bestimmten Auflistung vorkommt? Ist der Kanon unabhängig von kirchlicher Autorität oder aber von ihr abhängig? Die wahrscheinlich beste Antwort lautet: jeweils ein bisschen von beidem.

Viele der Bücher wurden als an sich verbindlich angesehen; die frühen Kirchenführer erkannten, dass sie für sich sprachen, ohne dass überhaupt jemand über sie geurteilt hätte. Sie ratifizierten deshalb etwas, was bereits fest eingeführt war. Dies war der Fall bei den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen – bei weiten Teilen des Neuen Testaments also. Andererseits gewannen einige der umstrittenen Bücher breite Anerkennung, die nicht so sehr ihnen selbst zuzuschreiben war, sondern der Tatsache, dass sie von verschiedenen Kirchenführern und geistlichen Gremien in einer Auflistung Platz fanden.

Der Kanon wurde durch eine langjährige christliche Tradition festgeschrieben – eine Tradition, die durch ebendiese Bücher ihre Kontur gewonnen hatte. Unter praktischem Aspekt betrachtet können wir unserem neutestamentlichen Kanon weder weitere Bücher hinzufügen noch irgendwelche herausnehmen; die breite kirchliche Mehrheit würde einen solchen Wandel nicht mitmachen. Wir haben im Prinzip darauf zu vertrauen, dass Gott die Seinen schon so geführt hat, dass das, was jetzt vorliegt, ein glaubwürdiges Zeugnis des Evangeliums darstellt und den Menschen als getreue Aufzeichnung der Offenbarung Gottes dient.

Wie Sie sehen, hat der *Da Vinci Code – Sakrileg* – nur wenig mit den Fakten der Geschichte gemein. Konstantin hatte nichts mit der Auswahl der jetzt in unserer Bibel stehenden Bücher zu tun. Was die größten Teile des Neuen Testaments anbetrifft, hatten die kirchlichen Gemeinden (gestützt auf einen bereits langjährigen traditionellen Gebrauch) schon mehr als ein Jahrhundert vor Konstantin ihre Wahl getroffen. Und was die strittigen Bereiche des Bibelkanons angeht, so hatte er weder in die eine noch in die andere Richtung intervenierend eingegriffen. □